

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1928**

172 (25.7.1928) Die Mußestunde

...eine gewisse ...  
...ihre Gemüthen zu ...  
...eine ganz unbedingte ...  
...Reich der ...  
...darauf aus, diese ...  
...lichten ...

### Literatur

**Eduard David.** Aus Deutschlands schwerster Zeit. Band 205 der Weltgeist-Bücher Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2. — Der ehemalige Reichsminister gibt eine Sammlung seiner Schriften und Reden aus den Jahren 1914—1919, die wohl jedem Leser manches Neue und Interessante zu sagen haben. Die Auswahl ist so getroffen, daß sie die großen geschichtlichen Vorgänge jener Schicksalsjahre beleuchtet. Die Stimmungen und Hoffnungen, die Schwierigkeiten und Nöte, die dem Volkstater daraus erwachsenen Aufgaben, der Zukunftsdruck und die Aufrichtung des neuen Deutschlands sind mit Schärfe und Klarheit und blendender Klarheit über 300 Nummern zählt heute bereits die Weltgeist-Bücherei. Hier treffen wir die besten Namen der modernen und klassischen deutschen Literatur neben denen der Weltliteratur. Der Preis des vorliegenden Bändchens in Ganzleinen beträgt 0,65 M.

**Ernst Reinhard-Bern:** Arbeiter-Internationale und Abrüstung. 32 Seiten Großformat. Kart. 0,60 M. E. Laubich Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30. — Ernst Reinhard, der Vorkämpfer und Außenpolitiker der schweizerischen Sozialdemokratie, nimmt zum Problem der Abrüstung grundsätzlich von sozialistischer Seite aus das Wort. Da die Wurzel aller modernen kriegerischen Zusammenstöße im Wirtschaftlichen ruht, verlangt er von der sozialistischen Internationale eine intensive Aufklärung des internationalen Proletariats über die wirtschaftlichen Zusammenhänge und zugleich die Verpflichtung aller ihr angeschlossenen Parteien zur Förderung der staatlichen Kontrollen. Der dem Internationalen sozialistischen Kongress in diesem Jahre vorliegende Resolutionsentwurf sei unbrauchbar, da er den Kampf um den Frieden aus einer proletarischen zu einer Aktion des Völkerverbundes machen wolle. Die wirkliche Abrüstung könne nur vom Proletariat selbst erzwungen werden, indem es sich zur Verweigerung jeder Kriegsbillie wie aller damit zusammenhängenden Dinge verpflichte. — Der instruktiven Schrift sind die Resolutionen der Sozial-Internationale wie der schweizerischen Sozialdemokratie zur Abrüstungsfrage angehängt.

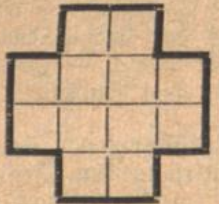
**Dr. Dora Fabian:** Arbeiterethik und Kolonialpolitik. — Zusammenfassende Schriftreihe. — Umfang 48 Seiten. Preis kartoniert 0,85 M. E. Laubich Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30. — Das Problem der kapitalistischen Kolonialpolitik, aus sozialimperialistischen Notwendigkeiten in den aktuellen Bereich gestellt, wird für das Industrieproletariat der alten Kulturländer deswegen von immer brenderem Interesse, weil sich eine unaufhaltsame wirtschaftliche Verständigung der Kolonialländer andeutet und zum Teil schon durchgeführt hat. Aus industriellen Konkurrenzrenten auf dem Weltmarkt, begünstigt vor allem durch unerhörte Lohnausbeutung der Eingeborenen. Jede Förderung kapitalistischer Kolonialpolitik bedeutet deshalb die Förderung nicht nur des kapitalistischen Ausbeutungswillens, sondern zugleich in der Rückwirkung der wachsenden Durchkapitalisierung der Kolonialländer die Verzerrung einer Arbeitskonkurrenz, die weil sie mit der Unterbezahlung der Eingeborenenarbeit aufeinanderweist wird, Lohnniveau und Lebensstandard des weißen Industrieproletariats selbst gefährdet. Dora Fabian bringt ein überaus reichhaltiges Tatsachen- und Zahlenmaterial zur Beurteilung der sozialimperialistischen Kolonialpolitik, das zur Klärung der Probleme, mit denen der Internationale Kongress der Sozialisten in Brüssel sich u. a. zu befassen haben wird, wertvolle Dienste leisten kann.

Eine Verdoppelung des Erzeitertrages wird durch ein merkliches Verdrängen erzielt, das im Reiche der Mitte schon seit 800 Jahren angewendet wird. Es beruht auf einem Kunsttrick, wie ihn unsere moderne Pflanzenphysiologie nicht klären hätte erkennen können. Während unsere Landwirtschaft sich immer nur mit der Bereidung des Bodens beschäftigt, wird nach der chinesischen Bestellungsweise die Pflanze selbst bereidert, indem nach dem Aufstehen der Saat eine Verpflanzung erfolgt. In dem leoben erschienenen Qualität der Koralle beschäftigt sich ein lebenswerter Aufsatz mit der Uebertragbarkeit dieser Bestellungsweise auf unsere Verhältnisse. Durch die Erfindung neuer landwirtschaftlicher Maschinen, die ihre Preislaue nach auch für Mittelbetriebe in Frage kommen, ist es jetzt gelungen, das neue Verfahren auch für unsere Arbeitsbedingungen brauchbar zu machen.

Die Sozialistischen Monatshefte, redigiert von Dr. J. Bloch (Geschäftsstelle: Berlin W. 35, Voisdamer Straße 121 h) haben schon das 7. Heft ihres 34. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt geben wir hervor: Aufsätze von Carl Severin a. Reichsminister des Innern. — Erste Sultanzreform zur Ueberwindung der Vertrauenskrise von Alwin S a e n e r, Mitglied des Reichstages. — Das außenpolitische Debüt der neuen deutschen Regierung, von Dr. Ludwig Quessel, Mitglied des Reichstages. — Die Frauenwahlen, von Prof. Anna Siemsen, Mitglied des Reichstages. — Menschenleben von Adolf Scherer. — Das Wesen der Kolonie und der kolonialen Wirtschaft, von Max Schippel. — Max Schippel, von Paul Kampffmeyer. — Max Schippel im Dienst der Arbeiterbewegung, von Robert Schmidt, ehem. Reichswirtschaftsminister. — Die Bahnbrecher der neuen Baukunst in Frankreich, von Dr. Paul Ferd. Schmidt. — Deutsche Elektrizitätswirtschaft, von Dr. Walter Bahl. — Das Mindestprogramm der französischen Gewerkschaften, von Frau Große. — Die Kommission für geistige Zusammenarbeit, von Dr. Herbert Kühner. — Die amerikanische Frau, von Dr. Meta Gossien. — Die Politik, von Prof. Conrad Schmidt. — Ueber Frauenkunde, von Dr. Hans Kollwitz. — Die Internationale Gesellschaft für Neue Musik, von Max Buttina. — Der Produktionswert der Landwirtschaft, von Hans Wilbrandt. — Koloniale Organisationen, von Hermann Kranold. — Die Sonne Satans, von Walter Braun. — Die Toten: Emil Bohnte, Ludwig Lichtheim, Arthur Seidl;

### Käselecke

Rechenaufgabe



Die Ziffern 1—12 sind so in die Felder obenstehender Abbildung zu verteilen, daß sowohl die beiden waagrechten, wie auch die beiden senkrechten Reihen je die Additionssummen 30 ergeben.

Buchstabenrätsel

Als feste Stadt in Hollands Gauen, Ihs kostlos in der Hand der Frauen, Sei fleiß'gem Adelwert zu schauen.

### Käseleckenlösungen

**Reizwort D.** Man stelle das Bild auf den Kopf. Die Figur des Mannes entdeckt man im linksseitigen Felsenstein. Er trägt den achtmaligen Warenballen auf dem Rücken.

**Rätsel: Aoe — Eva.**

**Richtige Lösungen sandten ein:** Ida Lieb, Friedrich Nitschke, Karlsruhe.

### Witz und Humor

**Ueber Simplicissimus!** Als ich gestern von Berlin nach Hause fuhr, erreichte in meinem Wagen ein Herr Aufsehen, der an jeder Haltestelle aus dem Zuge stürzte, davonstürmte und gerade bei der Abfahrt des Zuges wieder in den Wagen zurückkam. So trieb er es wohl sechsmal. Schließlich fragte ich ihn doch, was er denn so Eiliges draußen zu tun habe. „Ach“, sagte der Mann, „ich komme vom Arzt, und dieser hat bei mir ein schlimmes Herzeiden festgestellt, mit dem ich nur von einer Stunde zur anderen leben und in jeder Minute tot sein kann. Also laufe ich mir meine Fahrkarte nur noch von Station zu Station.“

In die Straßenbahn steigt ein Betrunkener. Er bleibt mitten auf der Plattform stehen. Der Schaffner ermahnt ihn sanft: „Halten Sie sich an, sonst fallen Sie bei der nächsten Kurve aus dem Wagen!“ Doch entruft er wehrte der andere ab: „Was sehen mich Ihre Kurven an? Ach hab' „arabais“ verlangt!“

**Reklame!** Sehen Sie sich doch diese loquazante Fleischbrühe an! Sie hat nicht ein einziges Fettstück! „Kein Wunder, mein Herr! Sie haben so viel Pfeffer hineingeküchelt, daß sie ganz blind geworden ist!“

Ein Geschäftsreisender hatte einen seiner besten Freunde durch den Tod verloren, während er auf der Reise war. Als er zurückgekehrt war, machte er der Witwe einen Beileidsbesuch und äußerte im Lauf des Gesprächs:

„Sohn und ich waren immer so gute Freunde, ich hätte gern ein Andenken an ihn!“

Die Witwe erhob ihre schönen Augen, die noch voller Tränen standen und flüsterte mit zärtlicher Stimme:

„Wie wäre es denn mit mir selbst?“

„Sie erklären, daß der Angeklagte Sie bestohlen hat?“ wandte sich der Richter an den Zeugen. „Erkennen Sie einen der Gegenstände hier auf dem Tisch als Ihr Eigentum wieder?“ „Ja, dieses Handtuch hier.“ „Das ist kein Beweis ich selbst habe eins, das genau so aussieht.“ „Das kann schon sein. Wir sind ja auch zwei gestohlene worden.“

**Bernklappert.** „Ein großes Vergnügen zu leben, wie sicher und gewandt sich Ihre Tochter benimmt.“ „Sie ist ja auch außerordentlich ersoen worden.“

**Gericht.** „Angeklagter, wir werden jetzt Ihre Vorstrafen verlesen.“ „Gestatten Sie, daß ich mich setze, ich kann nämlich nicht so lange stehen!“

**Am Stammtisch.** „Einst hatte ich einen Hund, ein unglaublich schlaues Tier. Als a. B. mal ein Freund zu mir kam, wollte der Hund ihn zerreißen. Und warum? Weil er Wolf hieß.“ „Und ich hatte einen Dadel, den mußte ich abschaffen, weil ich einen Schwiegerohn bekam, der Eskein hieß.“ (III)

**Sinds die Augen ...** Brennsia muß ein Brillen haben. „Weit-sichtig oder kurz-sichtig?“ fragt der Optiker. „Durchsichtig!“ schreit Brennsia.

**Gericht.** „Sie klagen wegen fristloser Entlassung? Sie dürfen aber Ihren Chef doch nicht einen Eiel nennen. Das können Sie sich doch denken.“ — „Schön, ich werde es mir denken!“ (III)

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter, Karlsruhe.

# Die Klubbestunde

## Zur Unterhaltung und Belehrung

30. Woche 48. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 25. Juli 1928

### Politik und Charakter

Charakter ist der Mut, wahr zu sein. — Nabel Barnbagen

Darum hat die Welt Charaktere nötig, weil in ihnen das Echte lebt, das Unerschöpfliche, das Unverdorrene, das Ursprüngliche. Weil in ihnen zum Ausdruck kommt, was im Inneren vorhanden. Weil sie ganz sind, in einem: Idee und Tat, Wollen und Handeln, Gefinnung und Bekenntnis.

So viele haben auch eine Meinung, aber sie wagen es nicht, sie zu sagen. Sie haben nicht den Mut, auch offen zu sein. Sie sind nur Halbe und keine Betenner.

Nur der Mut zur Wahrheit fördert die Wahrheit. Nur wer Charakter hat, ist treibende, vorwärts bewegende Kraft. Nur auf den Betenner ruht die Entwicklung des menschlichen Lebens. Sie tragen die sittliche Kraft und das sittliche Wollen. Und nur deshalb können wir an das Große und Große glauben, weil sie es sind.

Freiheit fühlen und Freiheit betennen! Recht erleben und praktisch-politisch auch eintreten für das Recht! Das Menschliche erkämpfen immer und allen zum Troste: ihr Genossen seid das politische Rückgrat im großen Befreiungskampf. Und um so mehr hat er den Charakter des Stols und Starks, je mehr ihr euch in glühender Ueberzeugung zu ihm als dem Erwinger der neuen menschlichen Freiheit bekennet.

### Langensteinbach

Von Albert Hausenstein, München.

III.

Nur 68 Jahre lang gehörte das Dorf Langensteinbach zu Württemberg. Denn schon im Jahre 1603 unter dem Markgrafen Ernst Friedrich von Baden-Durlach gelangte es unter der Geldnot durch Tausch an Baden zurück in der Weite, als die früheren badischen Komturen Altsiedel und Viehwald gegen das bisher württembergisch gewesene Amt Langensteinbach ausgewechselt wurden. Mit anderem Ort ging auch eine Reihe anderer Dörfer, wie Diersweiler, Weinarten, Dierenhäuser, Auerbach, Stersbach, Spielberg, Ober- und Niederbach, ferner das linterheimische Dorf Rhotz im Bezirksamt Landau, das späterhin als badisches Lehen der Herren von Hiltensdorf und 1797 sogar als badischer Amtsort erschied, endlich auch der ehemals herrenbachische Mönchsberg zu Malsch bei Ettlingen an die badische Markgrafschaft über, bei welchem Tausch Württemberg, bzw. Herzog Friedrich, übrigens noch ein Draufgeld von einer halben Million Gulden an Baden zu leisten hatte.

Unmittelbar nach seiner Einverleibung in Baden beagnet uns Langensteinbach, allerdings lediglich sein Name, in Ernst Georg Ernstinaers „Reisbuch, 44. raiß. Von Paris nach Oesterreich“ aus dem Jahr 1607. Wir lesen dafelbst: Darnach sein wir durch das markgrafen Georg Friederichs von Durlach landt. Stolzlos, statt und schlöß mit braiten und tiefen wassergräben umgeben. 2 m. Kaputt, marckt. Malsch, dort. Böien Hainigen weg abacht. 3 m. Dettlingen (Ettlingen), statt und schlöß, in dieser statt hats schöne röhrlünnen von hainen bilden. 1/2 m. Langensteinbach, 1 1/2 m. Wörthheim, statt und schlöß an der Enns, alda auch die Raagel und Wimb daretz hüben, wofurbaute statt, mit einem weiten plach und rinnen zwei wasserbäch durch die statt. Da sein wir über nacht gelegen hrm gulden oder ...“ Aber auch weniger erfreuliche Wertwürdigkeiten bucht der gewissenhafte Langensteinbacher Chronist. So lüdt die fürchtbare Pest, welche bereits 1623 grauenvollen Einzug in Ettlingen gehalten, unter Markgraf Friedrich V. von Baden-Durlach auch Langensteinbach heim. Die ersten Erkrankungen an dieser Seuche, der die damalige Seilkunde freilich im großen und ganzen noch nahezu machtlos gegenüberstand und die oft mit den verrücktesten Mitteln, wie gedörrten Kröten usw., dem „Sterben“ zu Leibe zu gehen suchte, werden aus dem Jahr 1626 gemeldet, wo in Langensteinbach täglich 5 bis 6 Todesopfer zu verzeichnen waren. Nach anfänglichem Zurückgehen tritt die Krankheit im Sommer des folgenden Jahre 1627 mit ver doppelter Heftigkeit auf und ergreift auch die umliegenden Nachbardörfer, von dann aber im Winter 1628 allmählich abzulauen und schließlich ganz auszubüten. Allerdings kluderte die Seuche 1636 nochmals auf, nachdem ihr vier Jahre zuvor (1632)

eine gleichfalls sehr verbeerende Viehleuche vorausgegangen war. Von der entsetzlichen Fürchtbarkeit dieser Pestleuche macht man sich einen annähernden Begriff, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Dorf Langensteinbach beim Erlöschen derselben bis auf ein paar Leute völlig ausgestorben war und daß in den Jahren 1645 bis 1658 etwa 25 Ansiedler von der Regierung hierher gerufen wurden, denen man die herrenlofen Güter, den Wornen um 2 Gulden, zuteilte!

Das sog. „Restitutionsedikt“ vom Jahre 1630 wangs dann Friedrich V., da allenfalls in den protestantischen Ländern der Katholizismus wieder eingeführt ward, das Amt Langensteinbach, das, wie wir gesehen haben, 1603 an Baden eingetauscht worden war, dem Abte Nikolaus von Herrenbach 1631 wieder zur Verfügung zu stellen.

Eitliche Jahr nach dem Dreißigjährigen Kriege, der auch der Langensteinbacher Gegend seinen unverwundbaren Stempel aufgedrückt hatte, im Jahre 1667, werden die Gemarungsgrenzen des Kammergutes Steinich, welches vor diesem Kriege aus acht einzelnen Bauernhöfen bestand, von denen jeweils einer der Träger des Zehnten war, endgültig festgesetzt und biederfür ein Gegenstand langwieriger Streiterei befestigt. In der Folgezeit gehörte dann dieser Hof seit 1727 zu Gottesau, und vor langen Jahren stand ein Schlöß dabei“, bemerkt Ernst Julius Leichlin. Im Jahre 1805 jedoch brachte die Gemeinde Langensteinbach dieses angränzende Kammergut, welches 303 Morgen Ackerlandes und 8,5 Morgen Wiesenarund umfaßte, um 48 500 Gulden an sich. Für die verschiedenen Gebäude wurden nur 7000 Gulden bezahlt; etwa 41 000 Gulden entfielen auf den Kaufpreis für Acker und Wiesen. Außerdem gab man dem letzten Richter des Hofes, Andreas Brechtel, noch 64 Gulden für Saat, Düng und Bauernlohn für die Winterfrucht, die er selbst nicht mehr aberntet durfte.

Bei der bekannten Unfreiheit der damaligen Dorfbesitzer — noch 1719 läßt sich aus den Lagerbüchern nachweisen, daß alle Einwohner von Langensteinbach, Spielberg, Ittersbach und Dietenhäuser Leibeigene sind — nimmt es uns nicht weiter wunder, wenn wir vernehmen, daß 1668 auch Langensteinbacher zum Frondienst anlässlich der Erbauung für den Pfingstgarten herangezogen werden sollen, wie auch 1699, wo wir die Langensteinbacher in harter Fron Holz zum Bau des markgräflichen Schlosses in Durlach heranzufahren sehen.

Das Jahr 1688 brachte aber auch wiederum schwere politische Erschütterungen, da der grausliche Pfälzische K a u b k r i e, auch Orleanscher Krieg geheißen, mit dem die unerbittliche Feindschaft Frankreichs unser Heimatland heimfuchte, die Rheingegenden zum Schauplatz mahnwüthigster Zerstörungen machte. Schlösser und Ortschaften des Markgrafen Friedrich Magnus (seit 1677), der es sich gefallen lassen mußte, daß seit 1678 die Herren Franzosen sein Land grauenvoll verwühten, um es dann im Riswader Frieden von 1679 ohne einen Pfennig Schadenerlaß zurückzuerhalten, wurden zu Dusenben niedergebrannt und Langensteinbach konnte wirklich, noch von außerordentlichem Glück sagen, daß die entmenschten französischen Mordbrennerorden nicht den uralten Herweg, der vom Rhein her über Langensteinbach nach dem Schwarzwald führt, einschlugen. Denn in diesem Fall hätte Langensteinbach das entsetzliche Schicksal seiner Nachbarkraß Durlach unbedingt teilen müssen, die am 15. August 1689 völliger Vernichtung anheimfiel. So aber konnten die Unglücklichen, die von Haus und Hof vertrieben waren, die, mit wenigen Habseligkeiten beladen, ihr nacktes Leben und Unterhalt in Durlach aereitet hatten, in den dichten und ausgebeuteten Wäldern rinas um Langensteinbach Schutz und Unterschlupf finden. Doch hören wir, was der Kirchenrat und Geheimen markgräfliche Hofrat Boch als Augenzeuge über diese Rubmestaf der weltlichen Mörderbanden berichtet: „So gingen wir Langensteinbach zu, unter Bedeckung von 15 oder 16 Reitern, welche uns bis an einen sichern Ort begleitete, wo wir die Nacht hindurch, dieweil man das Dorf wegen des langsamen Zuges mit den alten und beladenen Leuten und den Kindern nicht erreichen konnte, bei anemachten Feuer im Walde blieben. Des folgenden Tages, als am 16. August, morgens um 5 Uhr, drögen wir wiederum auf und kamen über Langensteinbach auf das freie Feld. Dieses war das jammervolle Feld, auf welchem wir das allgeröste Unheil das unferer armen Stadt Durlach ansehen mußten.“ Wehlich äußert sich der Durlacher Professor Paulowitz: „In unserem Sammelwerk sehen wir, ungefähr 3 bis 400 Menschen bederlei Geschlechts und jeden Alters gegen Langensteinbach ... Als wir am 16. August, nach einem traurigen Nachtlager im Walde, auf das Langensteinbacher Feld gekommen, bestiegen wir den Hügel, wel-

